

AMBULANTE DIENSTE

Forschungsprojekt zu kultursensiblen Versorgungsbedürfnissen

Kultursensible Pflege: Reflexion und Austausch fördern!

Das Projekt „Kultursensible Versorgungsbedürfnisse identifizieren und Chancen nutzen“ (KURVE) der HAW Hamburg hat Schulungen für Angehörige und ambulante Pflegekräfte entwickelt.

VON KAREN ROSKE

Hamburg // „Hausbesuche bei Menschen mit Migrationshintergrund sind für ambulante Pflegedienste in Großstädten alltägliches Brot. In Hamburg beträgt der Migrationsanteil zum Beispiel rund 30 Prozent“, sagt Prof. Dr. Corinna Petersen-Ewert. „Die Mitarbeiter der ambulanten Dienste sind in der Regel sehr offen und interessiert für andere Lebensweisen. Deshalb haben sich viele ja dafür entschieden,

in der häuslichen Pflege zu arbeiten!“ Trotzdem gebe es immer wieder spezifische Probleme und große Unsicherheiten. Welche Bedürfnisse bei der Pflege von Menschen mit Migrationshintergrund auftreten, erforscht die Pflege- und Gesundheitswissenschaftlerin mit Kollegen der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) in dem Projekt „Kultursensible Versorgungsbedürfnisse identifizieren und Chancen nutzen“ (KURVE).

// Pflegedienstmitarbeiter mit eigenem Migrationshintergrund sind nicht automatisch kultursensibel. //

PROF. DR. CORINNA PETERSEN-EWERT, PROJEKTLEITERIN KURVE, DEPARTMENT PFLEGE UND MANAGEMENT, HAW HAMBURG

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, werden Schulungs- und Beratungsangebote entwickelt. Sie sollen die Versorgung von Menschen mit Migrationshintergrund verbessern und die Kompetenzen von Angehörigen und Pflegedienstmitarbeitern erweitern.

Viele Angehörige leiden unter Doppelbelastung und Zeitdruck

Dafür hat das Forscherteam Interviews mit Betroffenen und Angehörigen geführt, Workshops mit Vertretern von Behörden, Krankenkassen, ambulanten Pflegediensten und Migrationsforschern organisiert.

Da Pflegebedürftige mit Migrationshintergrund in Hamburg vor allem aus der Türkei (18 Prozent) und Polen (13 Prozent) stammen, konzentriert sich das Projekt zunächst auf diese Gruppen.

Die Untersuchungen zeigen, dass viele Angehörige unter einer extremen Doppelbelastung leiden: Nicht nur pflegen sie ihre Familienmitglieder neben ihrer eigenen Berufstätigkeit, sondern sie üben häufig gleich mehrere Jobs aus. Oft fehlen ihnen Informationen zum Thema Pflege und zu den Angeboten des Gesundheitssystems. Sprach-

barrieren kommen ebenso hinzu wie manche speziellen Fragen, zum Beispiel was ein Pflegebedürftiger mit Diabetes im Fastenmonat Ramadan beachten sollte.

Viele Familien erwarten, dass Besucher die Schuhe ausziehen – auch Pflegedienstmitarbeiter. Und Pflegebedürftige gehen davon aus, dass zunächst gemeinsam Tee getrunken wird, bevor die eigentliche Pflege beginnt. Diese Bedürfnisse zusätzlich in den zeitlich sehr engen Pflegealltag der ambulanten Pflegedienste zu integrieren, erweise sich als große Herausforderung.

Befangenheit erzeugt häufig großen Gesprächsbedarf

Noch entscheidender ist für Petersen-Ewert jedoch eine große Unsicherheit in der Kommunikation. „Pflegerische Angehörige empfinden die Besuche des ambulanten Dienstes oft als Kontrolle“, berichtet sie. „Und Pflegekräften nehmen die Andersartigkeit in Familien mit Migrationshintergrund oft selektiv wahr und assoziieren sie mit der fremden Kultur oder Religion, anstatt sie als individuelle Eigenart zu sehen.“ Daraus folge oft Befangenheit: „Traue ich mich nachzufragen, was ich nicht verstehe?“ Hier herrsche ein großer Gesprächsbedarf.

Migrationshintergrund ist nicht gleich kultursensibel

Mit mehrsprachigen Pflegekräften seien nicht alle Verständigungsprobleme gelöst. „Bei Mitarbeitern mit eigenem Migrationshintergrund wird oft automatisch davon ausgegangen, dass sie kultursensibel vorgehen. Das ist ein häufiger Fehler!“, warnt Petersen-Ewert. „Es gibt für die ambulanten Pflegekräfte zu wenig strukturierte Reflexionsmöglichkeiten im Team!“ Die Pflegegesellschaften sollten Zeit und Gelegenheit für den gezielten Austausch schaffen.

■ Auf dieser Internetseite finden Sie Hintergründe zum Forschungsprojekt KURVE und können sich über das Schulungsprogramm sowie die Kooperationspartner informieren: www.pflegeundmigration.de

NEWTICKER

„Bielefelder Modell“ in Wiesbaden

In Wiesbaden wird ein quartiernahes ambulantes Hilfsangebot nach dem „Bielefelder Modell“ erprobt. Im Quartier „Eigenheim“ ist rund ein Drittel der Bewohner über 65 Jahre alt, hier liegen auch Wohnanlagen für Senioren des Evangelischen Vereins für Innere Mission in Hessen und Nassau (Evim), der dort mit einem privaten Pflegedienst zusammenarbeitet. Künftig haben die Pflegekräfte eine ständige Anlaufstelle im Bistro des Evim. „Die quartiernahe Pflege wird lediglich in einem Radius von 500 Metern stattfinden“, sagte Thomas Rehbein, Geschäftsführer des Pflegedienstes. „Damit fallen verkehrswetter- oder organisatorisch bedingte Wartezeiten weg, die Mitarbeiter sind in fünf Minuten vor Ort.“ Finanziert wird das Angebot je nach Pflegestufe durch die Pflege- oder Krankenkasse, das Sozialamt oder von Selbstzahlern direkt.

Pflegebedürftige durch Veränderungen verunsichert

Der Sozialverband VdK Nordrhein-Westfalen fordert die Politik auf, die rentenrechtliche Bewertung für häusliche Pflege mit Kindererziehungszeiten gleichzustellen. „Wer sich als Berufstätiger entscheidet, einen Angehörigen zu pflegen, sollte keine Angst haben müssen, deshalb später in Altersarmut zu geraten“, betont der VdK-Vorsitzende Horst Vöge. Darüber hinaus müsse die Landesregierung die Rahmenbedingungen für eine flächendeckende und qualitativ gleich gute Beratung schaffen. „Betroffene wissen oft nicht, an wen sie sich wenden sollen. Gerade im Moment kommen viele Menschen zu uns, weil sie verunsichert sind, was die neuen Regelungen für ihren Alltag bedeuten“, so der VdK-Vorsitzende.

Zwischenbilanz bei Gemeindegewerplus

Seit gut einem Jahr beteiligen sich sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte in Rheinland-Pfalz an dem dreijährigen Modellprojekt „Gemeindegewerplus“. Den Erfolg belegt nun der Zwischenbericht des Deutschen Instituts für Pflegeforschung in Köln (dip). Über die Einschätzungen der Gemeindegewerplus erhielten die Kommunen – aber auch die Anbieter von Diensten, Unterstützungsangeboten oder Leistungen – wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der sozialen Räume für ein selbstbestimmtes Leben im hohen Alter. Gefördert vom Land, werden an 13 Pflegestützpunkten insgesamt 18 Pflegefachkräfte als Gemeindegewerplus eingesetzt. Das Projekt wird zu 100 Prozent vom Land gefördert.

SCHULUNGEN FÜR PFLEGEKRÄFTE UND ANGEHÖRIGE

Das Forschungsprojekt KURVE hat zwei Schulungsprogramme konzipiert: Zum einen werden professionell Pflegenden kultursensible Kompetenzen vermittelt, um pflegende Angehörige mit Migrationshintergrund bedarfsgerecht zu unterstützen. Zum anderen lernen Angehörige in kultursensiblen Pflegekursen pflegerische Fähigkeiten und Selbstfürsorge, um die häusliche Situation besser zu bewältigen. Vier Module decken unterschiedliche Themen ab:

Modul	Titel	Themen
1	Prävention und Selbsthilfe	Entlastungsangebote Netzwerkbildung Vereinbarkeit von Beruf und Pflege Gesundheitsförderung
2	Rahmenbedingungen: Finanzierung und Beratung	Finanzierungsmöglichkeiten Antragstellung
3	Krankheit und Krankheitsverarbeitung	Diabetes mellitus Typ 2 Demenz Depression
4	Körperpflege und Mobilität	Inkontinenz Lagerung Transfer Sturzgefahr

Netzwerk für Demenz

„Isch kenn do jemand“

Kusel // In Kusel, einem der größten Landkreise in Rheinlandpfalz, wächst seit November 2015 das Netzwerk Demenz erfolgreich heran. „Die ambulanten Pflegedienste sind ganz wichtige Partner, mit denen wir sehr gut zusammenarbeiten“, berichtet die Initiatorin Karola Becker vom Pflegestützpunkt Brücken, die vom Erfahrungs- und Ideenaustausch begeistert ist. Daneben sind stationäre Pflegeeinrichtungen, Krankenhäuser, Verbandsgemeinden, Bürgermeister, Ärzte, Polizei, Familienbildungsstätten und Selbsthilfegruppen mit im Boot. Unter dem Motto „Isch kenn do jemand“ werden auch Ehrenamtliche als gemeindenaher Ansprechpartner gesucht, die besonders im ländli-

chen Raum zwischen Betroffenen und deren Familien sowie Institutionen und Ärzten vermitteln, soziale und emotionale Unterstützung bieten. „Wir vermitteln zum Beispiel Verhinderungspflege oder Entlastungsleistungen, um die Betreuung auf mehrere Schultern zu verteilen.“

Im Oktober veranstaltet der Pflegestützpunkt Brücken zudem Demenz Projektwochen, eine Informationsreihe für Ärzte, Fachkräfte und Angehörige von Menschen mit Demenz. „Es geht darum, die Ressourcen demenzkranker Menschen erkennen und fördern“, fasst Karola Becker zusammen. (kr)

■ sozialstation-kusel-altenglan.de/pflegestuetzpunkt/

Ambulant betreute Wohngemeinschaften

Zukunftspreis ausgelobt

Gelsenkirchen // Der Fachverband wig Wohnen in Gemeinschaft NRW lobt in diesem Jahr erstmals einen Zukunftspreis für Wohngemeinschaften mit Betreuungsleistungen aus 5.000 Euro Preisgeld winken dem Sieger für seine „wegweisenden Konzepte und Ideen für Mieterorientierung, Quartiersnähe und wirtschaftliche Gestaltung, die die Vielfalt der neuen Wohnform deutlich werden lassen“. Bewerben können sich bis zum 30. September Einzelpersonen, Vereine, Institutionen, Pflegedienste sowie Organisationen, die mit der Begleitung, Betreuung und Pflege in Wohngemeinschaften mit Betreuungsleistungen zu tun haben. Eine siebenköpfige Fachjury entscheidet über die Preisvergabe,

die am 8. Dezember im Rahmen der wig-Jahrestagung im Wissenschaftspark Gelsenkirchen stattfindet.

In dem gemeinnützigen Fachverband haben sich Begleiter von mehr als 100 ambulant betreuten Wohngemeinschaften für Menschen mit besonderen Bedarfen in Nordrhein-Westfalen zusammengeschlossen. Um ambulante Pflegedienste zu befähigen, betreute Wohngemeinschaften auf hohem Qualitätsniveau selbst zu bauen oder pflegerisch zu begleiten, bietet wig Beratung und Weiterbildungen an. Die ERGO Versicherung unterstützt den neuen Zukunftspreis. (ck)

■ www.wig-nrw.de